

Die genitivischen Ortsnamen des heanzischen Sprachgebietes und ihre Bedeutung für die Siedlungsgeschichte Westungarns.

Von Elemér Moór.

Unter Heanzisch verstehen wir hier die deutschen Mundarten der alten ungarischen Grenzkomitate Eisenburg, Dedenburg und Wieselburg, die bekanntlich zu der mittelbairischen Dialektgruppe gehören. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Dorfmundarten dieses Gebietes sind zwar manchmal ganz erheblich, es gibt aber mehrere lautliche Eigentümlichkeiten, die für den größten Teil dieses Gebietes charakteristisch sind. Zu diesen gehört, daß hier der altdeutsche Diphthong *uo* durch *ui* vertreten ist. Nur im Süden des Burgenlandes zwischen Raab und Lafnitz gibt es ein kleineres, zusammenhängendes Gebiet mit der Entsprechung *u*, *uə* für altdeutsches *uo*, welche Lautung nur noch inselartig in einigen Dorfmundarten des Oberwarter Bezirkes anzutreffen ist.¹⁾ Im Mittelalter scheint aber die *uə*-Lautung des altdeutschen Diphthonges auch im mittleren Burgenland vorhanden gewesen zu sein. Den *ON* *Pullendorf* können wir z. B. in Schriftstücken des 14.—16. Jahrhunderts öfter in der Schreibform *Puellendorf* oder *Puelndorf* antreffen: vor *l* ist nämlich der alte Diphthong im Heanzischen überall anscheinend in neuerer Zeit zu *u* monophthongiert worden. Die *ui*-Aussprache scheint also im mittleren Burgenland erst in der Neuzeit an Raum gewonnen zu haben.

Die *ui*-Lautung als Vertretung des altd. *uo* ist auch für ein räumlich begrenztes Gebiet des Mittelbairischen charakteristisch, und zwar gilt diese Aussprache für die nördliche Hälfte Niederösterreichs und für die angrenzenden deutschen Gegenden Mährens und Böhmens. Die Folgerung ist naheliegend, daß das Deutschtum der alten ungarischen Grenzkomitate aus diesem mittelbairischen *ui*-Gebiet Niederösterreichs eingewandert sein dürfte. Diese Auffassung ist auch schon durch Heinrich Schmidt vertreten worden.²⁾ Nach ihm sollen sich die Vorfahren der Heanzen im 12. oder 13. Jahrhundert in Westungarn niedergelassen haben, da es nicht anzunehmen sei, daß sich der Wandel von *uo* > *ui* in einem Teil des Mittelbairischen schon vor dem 12. Jahrhundert vollzogen habe.

Im folgenden wollen wir versuchen auf Grund eines Ortsnamentypus die Urheimat gewisser landschaftlicher Gruppen der Heanzen und auch die Zeit ihrer Ansiedlung etwas genauer zu bestimmen.

¹⁾ Vgl. S. Karner, Burgenländische Heimatblätter 2, 196, Anm. 1.

²⁾ Vgl. Das Deutschtum in Kumpfungarn, hrsg. von J. Bleyer, 1928, 14.

Um 1100 ist im nordwestlichen Niederösterreich, also noch auf einem *ui*-Gebiet des Mittelbairischen in Mode gekommen, das Grundwort =dorf oder =reut in *DN* wegzulassen, auf welche Weise hier der neue Typus der genitivischen *DN* auf =s entstanden ist. Ursprünglich sind auf diese Weise Ortschaften nur nach Personennamen benannt worden, bald sind aber auch aus Appellativen hervorgegangene *DN* analog mit der =s-Endung versehen worden. Dieser Namentypus kommt aber auch noch in jenen Gebieten Böhmens und Mährens vor, die noch während des Mittelalters vom nordwestlichen Niederösterreich aus besiedelt wurden.³⁾

Bemerkenswert ist aber, daß dieser Ortsnamentypus im Gegensatz zur Häufigkeit seines Vorkommens im nordwestlichen Niederösterreich im Nordosten des Landes nur in einigen, ganz vereinzelt Beispielen anzutreffen ist. Einige genitivische *DN* kommen aber auch auf heanzischem Sprachgebiet, in den alten ungar. Grenzkomitaten Nedenburg und Eisenburg vor. Und da die Entstehung und Ausbreitung der genitivischen *DN* im niederösterreichischen *ui*-Gebiet des Mittelbairischen zeitlich und räumlich begrenzt werden kann, kommt diesem Namentypus auf heanzischem Sprachgebiet natürlich eine siedlungsgeschichtliche Bedeutung zu; denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß die genitivischen *DN* in Westungarn ganz unabhängig von dem niederösterreichischen Stammgebiet dieses Typus entstanden wären. Es ist also anzunehmen, daß die Urheimat des Deutschtums in jenen Gegenden des heanzischen Sprachgebietes, wo es genitivische *DN* gibt, das nordwestliche Niederösterreich war, und weil es genitivische *DN* vor 1100 auch in Niederösterreich nicht gegeben hat, so können jene Deutschen, die diesen Namentypus nach Westungarn hereingebracht haben mögen, hier erst nach 1100 angesiedelt worden sein. Die Zeit ihrer Ansiedlung in den betreffenden Gegenden werden wir im folgenden durch Untersuchung der deutsch-madjarischen*) Lautvertretungen in den *DN* der nächsten Umgebung auch näher zu bestimmen suchen.

Heute gibt es auf heanzischem Sprachgebiet nur zwei oder drei genitivische *DN*. Von diesen ist als solcher *W o l f s* bei Nedenburg leicht zu erkennen; die Namensform *E d l i g*, wie ein Dorf bei Bernau an der Pinka im südlichen Burgenland heißt, gehört aber, wie wir sehen werden, auch zu den genitivischen *DN*, was jedoch nicht mehr so einfach zu erkennen ist. Und vielleicht ist noch *W i c h s*, der d. Name eines südlich von Nedenburg gelegenen ungarischen Dorfes, hierher zu rechnen. Zu diesen kommen noch aus mittelalterlichen Urkunden und Schriftstücken zwei Namen: *U r a m s*

³⁾ Vgl. Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1931, S. 8, 81, 17 ff. und Deckblatt Nr. 4.

*) Zur Wahrung der Einheitlichkeit und der Deutlichkeit halber wurde statt „ungarisch“ „madjarisch“ gesetzt. Die Schriftleitung.

und Holls.⁴⁾ *Urams* war der Name eines westlich von Eisenstadt gelegenen, untergegangenen Dorfes; *Holls* ist mit dem heutigen *Holling-Fertőböz* bei Dedenburg identisch. — Gen. *DN* sind also auf heanzischem Sprachgebiet in drei Gegenden anzutreffen: 1. westlich von Eisenstadt im nördlichen Burgenland, 2. in der Umgebung von Dedenburg und 3. an der unteren Pinka im südlichen Burgenland. Im folgenden wollen wir also diese Namen und auch die ihrer Umgebung nach obiger Reihenfolge der Gegenden untersuchen.

1. Die Lage des untergegangenen *Urams* (1356 ist es schon eine *possessio non populosa*) ist schwer genau zu bestimmen. Nach *Csánki* soll es in der Gegend von Großhöflein, Müllendorf und Wulka-Prodorsdorf gelegen haben.⁵⁾ In einer Urkunde von 1324 wird *Uramus* allerdings ausdrücklich als *iuxta fluvium Saar* (d. h. Leitha) gelegen erwähnt.⁶⁾ Die übrigen Belege für diesen Namen sind nach *Csánki* die folgenden: *Urams* 1292; *Uramus* 1425, 1426; 1426; *Urlamus* 1356; *Urlamus* 1334; *Uram* 1346; *Urlam* 1434, 1435. Diese urkundlichen Formen sind eigentlich *madj.* Reflexe des d. *DN* *Urams* (zu dem *PN* *Uram*).

Im *Madj.* sind Ortschaften ursprünglich einfach mit einem *PN* bezeichnet worden, ohne jede Endung. Auch fremde *DN* sind aber dieser nomadischen Art der alten *madj.* Ortsbezeichnung angeglichen worden: in solchen Fällen nämlich, wo die Endung eines fremden *DN* als Endung erkannt wurde, ließ man sie im *Madj.* einfach weg. Auf diese Weise sind natürlich nicht nur deutsche, sondern auch slaw. *DN* entlehnt worden.⁷⁾ Ist aber bei einem fremden *DN* die Endung als solche nicht erkannt worden, so ist natürlich der fremde *DN* samt seiner Endung übernommen worden. Der d. *DN* *Uramus* scheint also — wie aus den obigen Daten ersichtlich — in zweifacher Form in die *madj.* Sprache Aufnahme gefunden zu haben: bei der *Urlam*-Form ist das =s als Endung erkannt und nach Analogie der *madj.* *DN* weggelassen worden, bei der *Urlamus*-Form dagegen ist auch die Endung des d. *DN* beibehalten worden. Ob dieser Name noch vor oder nach der bayrischen Verdampfung des a in die ung. Sprache aufgenommen wurde, läßt sich mit absoluter Gewißheit nicht fest-

⁴⁾ In seiner Untersuchung über die *genit. DN* Oesterreichs wird von *Steinhauser* auch *Marz*, der Name eines südlich von Eisenstadt gelegenen Dorfes zu dieser Gruppe gerechnet, jedoch irrtümlich, was bald auch von *Steinhauser* anerkannt wurde. Auch das als *hapax legomenon* in einer Urk. erscheinende *Syfrems* für *Siegggraben* ist fernzuhalten, weil es wahrscheinlich ein Schreibfehler ist.

⁵⁾ *Csánki, Densö: Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában (Hist. Geogr. Ungarns im Zeitalter der Hunyaden)* 3, 598.

⁶⁾ *Fejér, Codex Diplomaticus Hungariae VIII/2, 535.*

⁷⁾ Vgl. hierüber meine Ausführungen in der *Zs. Szegedi Füzetek* 1, 258.

stellen; denn einen ähnlichen Lautwandel hat es auch im Ung. gegeben: aus dem altung. *a* ist nämlich durch *o* entweder *å* geworden, oder es ist in bestimmten Stellungen zu *á* (*ā*) gedehnt worden. Die *Orlamus*-Form von 1334 scheint jedenfalls dafür zu sprechen, daß dieser Name noch vor der bayrischen Verdampfung des *a* übernommen wurde, wenn nämlich diese Schreibform als *orlāmuš* zu lesen wäre. In diesem Falle mag sich diese Namenform auf folgende Weise entwickelt haben: d. **Urams* > *madj. alramš* > **olrāmš* > **olrāmuš* > *orlāmuš* > *ārlāmuš*. Sollte dies zutreffend sein, so ist der d. Name wohl noch vor 1200 übernommen worden: denn der *Or Warasdorf* (im mittleren Burgenland) < *altmadj. Baran* erscheint schon 1207 in der Schreibform *Baranstorf* (vgl. *DUSBl.* 5, 332); da das *a* in diesem *Or* hell geblieben ist [*wārəštɔɛf*], so muß der Vorgang der Verdampfung des altbayr. *a* auf unserem Gebiet spätestens um 1200 schon abgeschlossen gewesen sein. Hiernach können also die Ungarn den d. *Or Urams* in der Form *alramš* > *olrāmuš* zwischen 1100—1200 entlehnt haben, da es — wie wir schon wissen — genitivische *Or* vor 1100 auch in Oesterreich nicht gegeben hat.

Das mag also bedeuten, daß das Deutschtum westlich von Eisenstadt zwischen 1100—1200 angesiedelt wurde. Diese Folgerung kann auch durch ein anderes Argument erhärtet werden. Wie wir erwähnt haben, lag *Urams* unweit von *Höflein*. Und auch dieser Name kommt in mittelalterlichen Urkunden öfter vor. Die *madj. Reflexe* dieses Namens sind ebenfalls verschiedenartig. Die jüngste Form des Namens ist *Heuflen* 1347, 1372 (vgl. *Čsánki* 3, 611), offenbar *höflēn* oder *höflēn* zu lesen. Diese Form ist aber vermutlich erst nach dem Wandel von *ü* > *ö* und von *ëü* > *ö* (*ö* = *ö*) im Ung., also frühestens am Ende des 13. Jhs. übernommen worden. — Ein älterer Reflex des d. Namens ist *Huflund*, d. h. *hüf-lünd*, von 1325: diese Form ist zu einer Zeit entstanden, da es im *Madj.* einen *ö*-Laut noch nicht gab, so daß das d. *ö* durch *ü* ersetzt werden mußte, dem auch das ursprüngliche *i* der zweiten Silbe angeglichen wurde (das auslautende *=d* ist als anorganischer Laut das Ergebnis einer phonetischen Sonderentwicklung im *Madj.*, wie z. B. das *=d* im d. *niemand*). — Einen noch älteren Reflex des d. Namens haben wir in *Hewlyn* von 1356 vor uns und offenbar mit diesem Namen ist auch *Heuly* von 1385 identisch,⁸⁾ (bei welcher Form das auslautende *=n* wohl als ung. Lokativfall gelassen wurde).⁹⁾ Die Schreibform *Hewlyn* will um die Mitte

⁸⁾ Petrus de Heuly ist ein Beauftragter des Königs im Komitat Dedenburg; vgl. Házsi's Dedenburger Urkundenbuch (*Sopron szabad királyi város története*) I/1,207.

⁹⁾ Auf diese Weise ist z. B. aus d. *Pötlinsdorf* (heute *Pöttlisdorf*) im Ung. *Potli* > *Pätli* geworden (vgl. *Čsánki* 3, 623).

des 14. Jhs. die Aussprache hōlin oder hōülin wiedergeben. Und da das madj. lange ö letzten Endes meist auf die Lautverbindung eo oder eo + Konf. zurückgeht, so kann die deutsche Grundform von hōlin nur Hövlin gewesen sein. Und da das germ. f im Bayr. im allgemeinen nur bis um die Mitte des 13. Jhs. stimmhaft gesprochen wurde, so kann 1250 auch als oberer Termin der Uebnahme der Namensform Hövlin in das Madj. gelten. Als unteren Termin der Entlehnung können wir die Mitte des 12. Jhs. bezeichnen: die Vertretung des d. h= durch h= im Madj. wäre nämlich vor dieser Zeit noch kaum möglich gewesen, da das h im Madj. ursprünglich ein Spirant war, aus welchem erst in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. ein dem d. h entsprechender Hauchlaut hervorgegangen ist. Und bekanntlich eignet sich der Spirant zur Vertretung des h nicht.

Wenn wir diese Feststellung mit der aus der ung. Namensform Dr = l á m u s gewonnenen Bestimmung verknüpfen, so können wir mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß das Deutschtum in der Umgebung von Eisenstadt am Ende des 12. Jhs. angesiedelt wurde.

Hierfür lassen sich aber auch noch andere Beweisgründe anführen. Das germ. w war bekanntlich in altdeutscher Zeit ein u-artiger Laut; es ist also wenig wahrscheinlich, daß das germ. f seine Stimmhaftigkeit auch noch nach dem Uebergang des germ. w in einen bilabialen, stimmhaften Spiranten bewahrt hätte, da sonst das bilabiale w und das labiodentale v unzweifelhaft zusammengefallen wären, weil ja der Schallunterschied beider Laute nicht besonders groß ist.¹⁰⁾ Den Eintritt der spirantischen Aussprache des germ. w können wir mit Hilfe eines DR für unser Gebiet ziemlich genau bestimmen. In dem oben schon angeführten DR Warasdorf (Baranstorff 1207) < madj. Baran (so belegt schon um 1190) ist das ung. b= durch w= ersetzt worden, was natürlich nur bei spirantischer Aussprache des w möglich war (als früherer Ersatz für fremdes b diente im Bair. bekanntlich das labiodentale v). Hieraus folgt, daß auch die stimmhafte Aussprache des germ. f im nördlichen Burgenland, wo nämlich das germ. f mit dem germ. w inlautend auch heute nicht zusammengefallen ist, um 1200 schon aufgegeben war; die Madjaren müssen also

¹⁰⁾ In den Mundarten des mittleren und südlichen Burgenlandes erscheint das germ. f inlautend in der Tat sehr häufig als w; natürlich ist in dieser Stellung auch die stimmhafte Aussprache des germ. s bewahrt worden. S. Karner glaubt (Burgenl. Hbl. 2, 201), daß die ungarische Schule durch ihren madj. Sprachunterricht zur Aufbewahrung dieses alttertümlichen Lautzustandes wesentlich beigetragen habe. Das ist nur eine Illusion. Vor dem letzten Viertel des 19. Jhs. hat es nämlich einen madj. Sprachunterricht in den Volksschulen dieses Gebietes nirgends gegeben. Die Bewahrung dieser und anderer sprachlichen Alttertümlichkeiten im Heanz. kann einzig der isolierenden Wirkung der alten Staatsgrenze zugeschrieben werden.

die Namensform $\text{H}\ddot{\text{O}}\text{I}n < \text{d. H}\ddot{\text{o}}\text{vlin}$ schon vor 1200 übernommen haben.

Diese Folgerung kann aber auch noch durch eine weitere Namensform unterstützt werden. Höflein wird nämlich in einer Urkunde von 1324 auch als $\text{H}\ddot{\text{u}}\text{b}\text{l}\text{e}n$ erwähnt. Diese Form ist schon durch eine slaw. Zwischenstufe in die ung. Sprache aufgenommen worden. Charakteristisch für sie ist die Vertretung des germ. f des d. $\text{D}\ddot{\text{N}}$ durch b . Bekanntlich war b in älterer Zeit in slaw. Sprachen der regelrechte Ersatz für labiodentales v .¹¹⁾ Ein solcher Lautersatz kann für das Ung. nicht in Betracht kommen, da das v im Ung. auch schon im Mittelalter labiodental gesprochen wurde (vgl. hierfür mhd. vierdinc, vierdunc > madj. verdung). Bemerkenswert für die $\text{H}\ddot{\text{u}}\text{b}\text{l}\text{e}n$ -Form ist auch die Vertretung des d. h durch h . In slaw. Sprachen war nämlich das h nicht vorhanden, so daß dem d. h in slawischen $\text{D}\ddot{\text{N}}$, die nämlich aus dem Deutschen entlehnt wurden, gewöhnlich Schwund dieses Lautes entspricht.¹²⁾ Nur nach dem Uebergang von $g > h$ in bestimmten slaw. Sprachen war in diesen die Vertretung des d. h durch h möglich. Dieser Wandel des $g > h$ ist sowohl im Alpenslow. als auch im Slowakischen und Tschechischen eingetreten. Für das Tschechische läßt sich dieser Wandel ziemlich genau datieren; er hat sich nämlich hier anscheinend in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. vollzogen.¹³⁾ Und wohl gleichzeitig mit dem Tschechischen ist der Uebergang von $g > h$ auch im Slowakischen vor sich gegangen; es läßt sich nämlich feststellen, daß dieser Wandel um die Mitte des 13. Jhs. auch schon im Slowakischen abgeschlossen war.¹⁴⁾

Nach meinen Untersuchungen bestand die vormadjarische, slawische Bevölkerung Westungarns im Norden dieses Gebietes bis zum Dedenburg-Forchtensteiner Bergland aus Slowaken; hoffentlich werde ich das noch in der nächsten Zukunft auch eingehender ausführen und begründen können.¹⁵⁾

¹¹⁾ Vgl. E. Schwarz, Die germ. Reibelaute s, f, ch im Deutschen, 1926, 49.

¹²⁾ Vgl. Schwarz, Reibelaute, 65.

¹³⁾ Vgl. Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 1931, 296.

¹⁴⁾ Melich, János: Honfoglaláskori Magyarországnak (Ungarn in der Landnahmezeit), 1929, 163.

¹⁵⁾ Nicht nur für Höflein gab es in der Umgebung des ehemaligen Atrams Doppellehnformen im Madjarischen, sondern z. B. auch für ein westlich von Stinkenbrunn an der Veitha gelegenes, untergegangenes Dorf, das 1271 als Sebret h, 1309 als Sefred erwähnt wird (vgl. Csánki, 3, 628): die erste Namensform ist ein deutsch-slav.-madj., die zweite ein späterer, deutsch-madj. Reflex eines d. $\text{D}\ddot{\text{N}}$ Sivridesdorf. Neben diesem Ort lag ein Dorf, das 1368 in der d. Ecken dorj-Form genannt wird (vgl. in der Zf. Századok, 1906, 22), ferner aber öfter in einer deutsch-slav.-madj. Form erwähnt wurde, und zwar zuerst 1223 als Ecu a (Fejér, Cod. dipl. III/1, 395), aus welcher Form dann im Ung. ganz regelrecht das mehrmals belegte Eka > Jka hervorgegangen ist (vgl. Csánki 3, 611).

Hiernach dürfte das Deutschtum im letzten Drittel des 12. Jhs. in der Umgebung von Eisenstadt angesiedelt worden sein.

2. Die genitivischen DN in der Umgebung von Dedenburg sind: *Wolfs=Balf* und *Holls*, der in mittelalterlichen Schriftstücken vorkommende Name des heutigen *Holling=Fertöboz*, und vielleicht auch *Wichs=Büff*.

Die d. Namensform *Wolfs* taucht zuerst 1317 auf (vgl. *Házi* I/1, 30). Zwei ung. Reflexe dieses Namens sind uns aus lat. Urkunden bekannt: *Wolf* und *Bolf* > *Balf*.¹⁶⁾ Die *Bolf*-Form ist noch vor dem Wandel des *u* > *w* in der d. Mundart, die *Bolf*-Form dagegen erst nach dem Eintritt der bilabial-spirantischen Aussprache übernommen worden. — Der Ort hat seinen Namen natürlich nach einer Person erhalten, vielleicht nach dem Lokator.¹⁷⁾

Die *Holls*-Form¹⁸⁾ ist schon eine analogische Bildung. Die Grundlage des Namens ist nämlich mda. *hullv* ~ ahd. *holuntar*, und so ist *Boz*, der madj. Name des Ortes, entweder die Uebersetzung des d. Namens oder umgekehrt (madj. *boz*, *bodza* „Hollunder“). Die heutige *Holling*-Form ist aber nicht etwa durch Veränderung der Endung aus *Holls* hervorgegangen, sondern diejenige Endung ist in diesem DN durch: *=s* ersetzt worden, aus welcher durch eine andere Richtung der Entwicklung auch die heutige, analogische *=ing*-Endung des Namens hervorgegangen ist. Es muß also angenommen werden, daß dieser Name im Mittelalter in der Umgebung des Dorfes in zwei Formen gebräuchlich war, von welchen aber die genitivische Form später durch die *=ing*-Form verdrängt wurde; es kann also nur dem Zufall zugeschrieben werden, daß nur diejenige Namensform aus älterer Zeit belegt ist, die heute nicht mehr üblich ist. Der ursprüngliche Name mag ein Sammelname gewesen sein; denn in ahd. Zeit konnten aus Baumnamen mit Anfügung von *=ahi* Sammelnamen gebildet werden, welche Sammelnamen auch als DN anzutreffen sind, heute aber oft schon die Endung *=ing* aufweisen.¹⁹⁾ Diesbezüglich sei noch bemerkt, daß die

¹⁶⁾ Vgl. *Woolf* 1278, *Wolf* 1321, 1342 (nach *Esánki* 3 636) usw. und *Bolf* 1378 (*Házi* I/1, 178), *Bolph* 1429 (*Házi* I/2 399), *Balph* 1429) nach *Esánki*.

¹⁷⁾ Nach *Schwarz* „A nyugatmagyarországi német helységnevek“ (Die d. DN Westungarns), 1148 soll der Ort seinen d. Namen nach seinem Kirchenheiligen St. Wolfgang, dem angeblichen Erzieher der Königin Gisela bekommen haben. Das ist aber nur eine Märe: in *Wolfs* gab es im Mittelalter nur eine Frauenkirche, die in dem *Házi*'schen Quellenwerk unzähligemale erwähnt wird. Aber auch das ist eine Fabel, daß der älteste urkundliche Beleg für *Wolfs*: *Farkasd* 1199 sei. (*Schwarz* nach *Thirring*).

¹⁸⁾ Die Belegstellen für *Holls* sind die folgenden: *Halls* 1512 (*Házi* II/1, 384), *Holls* 1515 (*Házi* I/6, 309).

¹⁹⁾ Vgl. *Ernst Schwarz*, Die DN des östlichen Oberösterreich, 133.

älteste *madj.* Namensform, *Božnas* 1281 (vgl. *Čánki* 3, 602) der angelegten *d.* Namensform in der Bedeutung vollkommen entspricht: *madj.* „reich an Holunder“.

Südlich von Dedenburg, schon nahe von Lukmannsburg, gibt es den *madj.* Ort *Wihs* (*Büff*), welcher Name vielleicht auch in die Reihe der *d.* genitivischen *DN* Westungarns gehört.²⁰⁾ In Böhmen und Mähren sind nämlich tschechische *DN* sehr häufig durch Hinzufügung der analogischen *s*-Endung eingedeutscht worden²¹⁾, und so kann auch in Westungarn mit dieser Art der Eindeutschung eines *madj.* *DN* gerechnet werden. Es besteht in unserem Falle jedoch auch die Möglichkeit, daß die Grundlage der *d.* Namensform *Wihs* eine nicht belegte ung. *Büfküs*-Form habe gewesen sein können.²²⁾ *Bikis* = *Büküs* würde nämlich im Ung. die Bedeutung „reich an Buchen“ haben.

Jene Deutschen, von denen die genitivischen *DN* in der Umgebung von Dedenburg herrühren, sind wohl auch hier noch am Ende des 12. Jhs. angesiedelt worden, d. h. vor dem Wandel des *v* > *f* und des *u* > *w* im Deutschen, da sonst dem anlautenden *w*= in *Wolfs* in der älteren ungarischen Namensform nicht *v*= entsprechen könnte.

Diese Folgerung kann auch hier in den *DN*-Formen der Umgebung eine Bestätigung finden. Der *DN* *Harkau* (westlich von *Wolfs*) ist nämlich nach dem Wandel von *χ*= > *h*= im Ung., also frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. eingedeutscht worden (vgl. *madj.* *Harka* 1245 usw.²³⁾

Südlich von *Wolfs* und *Holling* liegt *Zinkendorf*: *Nagn-cent*, bei welchem Dorf sich im Mittelalter auch das untergegangene *Sussendorf* = *Susok* befand²⁴⁾. Für die *d.* Namensformen *Zinkendorf* (< ung. *Sink*) und *Sussendorf* (< ung. *šusuf*) ist besonders charakteristisch, daß in ihnen das fremde betonte *i* und *u* in der Stammsilbe der ung. *DN* undiphthongiert geblieben ist. Da sich die Diphthongierung im Banr. am

²⁰⁾ Vgl. *Wihs* 1392 (*Házi* II/1, 6).

²¹⁾ Vgl. Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer, S. 171 ff.

²²⁾ Die ältesten Belege für *Büff*—*Wihs* sind die folgenden: *Bhf* 1271, 1331, 1428 usw. (*Čánki* 3, 601).

²³⁾ *Čánki* 3, 609. — In dem *madj.* *DN* steckt entweder der alt*madj.* *PN* *Horka* oder slowak. *horka* < *gorka* „kleiner Berg“ (nach dem sog. *Harkauer* Vogel).

²⁴⁾ Die ältesten Belege für *Zinkendorf* sind: *Zinkend* (orf) 1355, (*Házi* I/1, 56), *Činkendorff* 1395 (*Házi* II/1, 10), 1451 (*Házi* I/3, 342), *Zinkendorf* 1465 (*Házi* I/5, 156, 159). — Die Belege für die *madj.* *Sink*-Form sind die folgenden: *Zynk* 1326, *Zenk* 1291, 1359 usw. (nach *Čánki* 3, 604): *z* ist als *s* zu lesen. Der Wandel von *i* > *ö* kommt im Ung. sehr häufig vor. — Der ung. Name ist vermutlich von slaw. *Svink-ov* (zum *PN* *Svinŕo*) abzuleiten; für die Entsprechung von slaw. *sv* ~ ung. *sz* (d. h. *s*) vgl. die *madj.* *DN* *Šinnthe*, *Šinthe* (*BDNF*. 6, 109).

Ende des 11. Jahrhunderts auch schon in der Schrift bemerkbar macht, so wird sich dieser Lautwandel in bairischen Mundarten bis zur Mitte des 12. Jhs. schon überall vollzogen haben, die undiphthongierten Namensformen Zinkendorf und Sussendorf können also erst nach dem Abschluß dieses Lautwandels, also frühestens nach 1150 übernommen worden sein.

Zur Zeit der Ansiedlung jener Gruppe von deutschen Bauern, denen die genitivischen *DN* in der Umgebung Dedenburgs zuzuschreiben sind, bestand die Bevölkerung dieser Gegend überwiegend aus Madjaren und Slawen, wie das auch schon aus den angeführten Daten — die leicht zu vermehren wären — hervorgeht. Gewisse, wenn auch kümmerliche Reste einer älteren, deutschen Siedlergruppe scheinen aber in dieser Gegend in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. noch vorhanden gewesen zu sein. Am deutlichsten kann uns das der schon verschollene d. *FN* *Eika* bezeugen, wie nämlich im Mittelalter der heutige Spitalbach und Goldbach (madj. *Ikva*) benannt wurde.²⁶⁾ Der Name geht auf slaw. **Ikava* (> adj. *Ikva*) zurück und ist jedenfalls noch vor dem Eintritt der bairischen Diphthongierung entlehnt worden. Die Beweiskraft dieses Namens wird uns besonders deutlich, wenn wir ihn mit den Namensformen Zinkendorf, Wicks und Sussendorf vergleichen, in denen nämlich das betonte *i*, bzw. *u* der adj. Grundform schon undiphthongiert geblieben ist. Und weil es in der Umgebung Dedenburgs nach Zeugnis dieses *FN* auch eine ältere d. Bevölkerungsschicht gegeben haben muß, kann ich unter der Namensform *Eiche*, wie Wolfs oder ein Flurteil desselben in einer Urkunde von 1199 genannt wird,²⁷⁾ nur das d. Wort „Eiche“ verstehen.

Das nördlich von Wolfs gelegene Gebiet der „Dedenburger Weingärten“ wird in den Schriftstücken des Házischen Quellenwerkes unter dem Namen *Sauprunn* sehr häufig erwähnt.²⁸⁾ Die Lautgestalt dieses

²⁵⁾ Für die Namensform *Sussendorf* haben wir nur einen Beleg aus dem Jahre 1558 (Nagy, Sopronvármegye története, II, 647): predium Susk seu Sussendorf. Die ung. Namensform kommt öfter vor: villa Mogyor Susuk („Ung. S.“) 1245 (Gfánki 3,629), Touthsuk für Toutsusuk („Slaw. S.“) 1245 (Nagy, a. a. O. I, 19); poss. Susuk 1326, 1344 (nach Gfánki); Tothsusuk 1429 (Százados 1904, 249). — Der ung. *DN* *Susuf* stammt wahrscheinlich aus slaw. **Sušik* zu suchb „dürr“ (vgl. den kroat. *DN* *Sušif*). Für die Assimilation von ung. *s* — *š* > *š* — *š* vgl. das Dialektwort *susinka* (*s* = *š*) „Dürrobst“ tsch. *sušinka* „d. f.“.

²⁶⁾ Vgl. für die Belege dieser d. Namensform meine Ausführungen in der Zf. Neue Heimatblätter I. S. 2.

²⁷⁾ Vgl. *Házai okmánytár* II. 1.

²⁸⁾ Für die Lokalisierung dieses Namens ist besonders ein Testament von 1474 wichtig: „... im kleinen *Sauprunn* des nachperen sind *Wolfs halben*... und *Krewspach halben*...“ (*Házai* II/1, 121).

Namens wäre am Anfang des 11. Jhs. unzweifelhaft \bar{z} uprunn gewesen und meiner Ansicht nach haben wir in dieser ansehbaren Lautgestalt des ehemaligen Dedenburger Flurnamens die Ur- und Grundform des ung. Namens Sopron (= Dedenburg) vor uns. Im Altmadj. war nämlich der Laut \bar{z} noch nicht vorhanden und darum finden wir in der ältesten Schicht der aus dem Slaw. übernommenen, ung. DN \bar{s} als Vertretung des \bar{z} ; vgl. z. B. den DN Kenese (s = \bar{s}) < slaw. Kneža). Aber auch langes u hat es im Altmadj. nicht gegeben und so konnte dieser Laut in \bar{z} uprunn nur durch die entsprechende Kürze ersetzt werden, die sich dann regelrecht zu o entwickelte.²⁹⁾ Hiernach war also ursprünglich auch der d. Name Dedenburg nicht eine Art lucus a non lucendo; denn nach der vorgeschlagenen Etymologie der ung. Namensform scheint die alte d. Bevölkerung dieses Ortes nicht in der römischen Ruinenstadt, in der öden Burg, gewohnt zu haben.

Dieses ältere Deutschtum in der Umgebung Dedenburgs scheint um die Mitte des 12. Jhs. schon dem Erlöschen nahe gestanden zu haben. Durch die am Ende des 12. Jhs. zugezogenen, neuen d. Siedler konnte sich das Deutschtum hier nicht nur erhalten, sondern es scheint hier noch während der Arpadenzeit auch auf Kosten des Madjarentums bedeutend erstarkt zu sein.

3. Einen genitivischen DN können wir auch noch in der Gegend der unteren Pinka antreffen. Dieser ist Edliž. Der Ort taucht zuerst in der Stiftungsurkunde der ehemaligen Pernauer Abtei von 1221 auf: als Nachbarort von Hettfeheld, d. h. Oberbildein wird hier Edelin angeführt, unter welchem Namen nach den Angaben der Marktbeschreibung nur unser Edliž zu verstehen ist. Der Zusammenhang zwischen dem urkundlichen Edelin und dem d. Edliž ist meiner Ansicht nach derselbe, wie der zwischen ung. Wolf, Balf und d. Wolfs, d. h. im Ung. ist die s-Endung der anzusetzenden d. Namensform Edelins fallen gelassen worden.

Früher glaubte man, daß die d. DN auf =its nach Analogie von slaw. DN auf =ici gebildet worden seien. Diese Theorie ist von Ernst Schwarz etwas modifiziert worden; nach ihm sollen nämlich die d. DN auf =its, wie das auch aus Urkundenstellen deutlich hervorgeht, ursprünglich d. genitivische DN auf =[i]ns gewesen sein, deren Endung erst nach-

²⁹⁾ Die älteste Schreibform des Namens ist Suprun (vgl. Csánki 3, 595). Was bisher über den ung. DN Sopron geschrieben wurde, waren nur ganz abfurde Mutmaßungen von Dilettanten, die gar nicht verdienen, auch nur erwähnt zu werden. Ueber andere Fragen, die sich an diesen Namen knüpfen, wird der Leser in meiner beinahe druckfertig vorliegenden und hoffentlich in nächster Zukunft auch erscheinenden, größeren Untersuchung „Westungarn im Mittelalter“ noch eingehendere Ausführungen finden können.

träglich nach Analogie slaw. *Ō* auf =ici in =its umgebildet worden sei.³⁰⁾ Sonderbarerweise soll aber diese Analogie fremder *Ō* nur in solchen Fällen auf die Form der d. genitivischen Namen gewirkt haben, in welchen der d. Genitivendung ursprünglich ein =n vorangegangen war.³¹⁾ Eben deswegen kann uns auch dieser Erklärungsversuch nicht befriedigen. Nach meiner Ansicht ist die Entstehung der d. *Ō* auf =its einem rein phonetischen Vorgang zuzuschreiben. Bei der Bildung der Lautverbindung =ns kann nämlich der Verschuß des Nasenraumes sehr leicht vor der Auflösung des Mundraumverschlusses erfolgen, was äußerlich betrachtet, den Einschub eines t zwischen n und s zur Folge haben muß, d. h. es entsteht die Affricata ts. Diese Lauterscheinung kann natürlich in jeder Sprache vorkommen und sie ist z. B. für das Ung. durch *Ű*. *Sorger* an einer ganzen Reihe von Beispielen nachgewiesen worden: auch die oben gebrachte phonetische Erklärung dieser Erscheinung rührt eigentlich von ihm her.³²⁾ Auf diese Weise hat im Heanz. z. B. auch der *Ō* *Güns* die Lautung *kins* bekommen.

Der d. *Ō* *Edelîn* war im Mittelalter als *Ō* auch in Ungarn üblich (vgl. z. B. den ung. *Ō* *Edelény*) und so könnte daran gedacht werden, daß hier die Deutschen einen vorgefundenen *madj.* *Ō*, mit der d. Genitivendung versehen, übernommen haben. Gegen diese allerdings mögliche Annahme spricht aber der Umstand, daß auch mehrere *madj.* *Ō* in der Umgebung von *Edlitz* deutschen Ursprungs sind. *Bornó* < d. *Bernaun* finden wir z. B. schon 1221 in dieser vorgeschrittenen Form

³⁰⁾ E. Schwarz, Die *Ō* der Sudetenländer als Geschichtsquelle, 183.

³¹⁾ Vgl. hierfür *Pürglitz* in Böhmen: *Burgelin* 1244, *Burgelins* 1267 (Schwarz, Sudetenländer 175).

³²⁾ Vgl. seine diesbezüglichen Ausführungen in der *Zs. Magyar Nyelv* 24, 271. — Früher glaubte ich, daß zwischen dem heutigen Namen des Ortes *Abdalóc* und der d. Namensform *Edlitz* ein Zusammenhang bestehen dürfte, und darum konstruierte ich für beide Namensformen als Grundform ein slaw. *Ōbidilovic* (vgl. *Uzb.* 9, 245). Es hat sich jedoch herausgestellt, daß *Abdalóc*, der ung. Name des Ortes auf ein kroat. *Abdalovci* zurückzuführen ist, das wiederum auf ein älteres ung. *Sabdafalu*, bezw. *Sabdafalva* „Sabbas Dorf“ zurückgeht. Letztere Namensform kommt in den Konfessionen des 16. Jhs., die mir aber früher nicht bekannt waren, häufig vor. Im Kroatischen gibt es bekanntlich kein h, und eben deswegen ist dieser Laut bei der Uebernahme des Namens durch die Kroaten geschwunden. — Nach *Elemér Schwarz* („A nyugatmagyarországi német helységnevek“ 89) sollen die Deutschen den *Ō* *Edlitz* von den Kroaten übernommen haben, und zwar sei aus der kroat. Namensform durch „Unterdrückung“ (?) des anlautenden h im Deutschen zuerst *abdalits* geworden, das sich durch **addelits* > *adlits* > *edlits* zu *ei'lits* (das ist die mundartliche Lautung des Namens) entwickelt habe. Das wäre ja eine wunderschöne „linguistische“ Konstruktion, nur hat Schwarz — wie das bei ihm sehr häufig der Fall ist — wiederum eine ganz elementare Tatsache der deutschen Lautgeschichte bei seiner Deutung außer Acht gelassen, daß nämlich der *ahd.* primäre Umlaut des a im *Nhd.* nicht mehr einzutreten pflegt.

als *Porno* aufgezeichnet.³³⁾ Der d. Name des Nachbarortes *Höll* ist später von den Ungarn fälschlich als *Pokolfa* „Höllendorf“ übersetzt worden. Auch das heutige Deutsch- und Kroat.-Schützen führt in der Bernauer Stiftungsurkunde den d. Namen *Pewolf*. Eben deswegen glaubte ich früher, daß sich hier an der Pinka ein Rest eines alten Deutschtums erhalten habe. Diese Annahme dürfte auch schon auf Grund der Etymologie des *DN Edliž* als unzutreffend bezeichnet werden: die Entstehung eines genitivischen *DN* kann nämlich nur durch die Namengebung einer eingewanderten d. Siedlergruppe erklärt werden. Als unterer Termin der Ansiedlung kann auch hier 1100 bezeichnet werden, um welche Zeit nämlich in Niederösterreich die genitivischen *DN* in Mode gekommen waren; den oberen Termin der Einwanderung dieser Siedlergruppe brauchen wir hier nicht aus *DN*-Formen mühsam zu erschließen: die deutsch-madjarischen Namensformen in der Urkunde von 1221 bezeugen uns nämlich deutlich, daß sich die Deutschen hier spätestens am Ende des 12. Jhs. schon angesiedelt haben. Hiermit stehen auch die Lautformen der entlehnten *DN* der Umgebung in Einklang. Von diesen will ich hier nur den *DN Schauka* (*šovge*) anführen (der Ort liegt nordwestlich von Pernau). Der Name geht auf ung. *Csejka* (< slaw. *PN Čajka*) zurück.³⁴⁾ Das *ei* (< *ai*) der ung. Namensform ist von den Deutschen noch als *ai* übernommen worden, denn es hat die normale Entwicklung des *ai* (< ahd. *ei*) in der Mundart zu *ov* mitgemacht. Die Vertretung der im Deutschen nicht vorhandenen Affricata *tš* (= *cs*) durch *sch* war aber erst in mhd. Zeit möglich; die Deutschen können also diesen Namen vor 1100/1150 nicht übernommen haben.

Der untere Termin der Ansiedlung scheint sich mit Hilfe der Namensform *Rodlingbach* (*rou'liŋpox*) wie ein auch bei *Edliž* vorbeischießender Nebenbach der Pinka heißt, auch etwas näher bestimmen zu lassen. Bei dieser Namensform ist das Fehlen des Umlautes in der Stammsilbe besonders auffallend: der Name kann also schon deswegen nicht die Eindeutschung eines slaw. *Rodnik* sein, wie das von *Steinhaus* angenommen wurde.³⁵⁾ Auch soll die angesezte slaw. Namensform die eigenartige Bedeutung „fruchtbarer Graben“, „fruchtbar machender Graben“

³³⁾ Die Entwicklung der Lautfolge *ö — o > o — o* ist im Ung. ganz häufig. *Clemér Schwarz* glaubt dagegen, der Urkundenschreiber soll in Pernau ein gesprochenes *e* in der Stammsilbe als *o* von *ä*-Färbung gehört und deswegen diesen Laut mit *o* geschrieben haben. Das ist einfach Unsinn, wie auch die Annahme, daß die urkundliche *Parno*-Form die offene Aussprache des *e* in d. Namensform bezeugen sollte, welche absurde Annahme durch *Schwarz* auch noch zur Erklärung des *DN Parn Dorf* benützt wird. (Vgl. *Schwarz*, a. a. D. S. 204, 104). *Parno*, d. h. *parno* ist einfach die regelrechte Fortsetzung von *Pornó* im Ung.

³⁴⁾ Vgl. Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, 45, 291.

gehabt haben. Einen Bachnamen von solcher Bedeutung gibt es jedoch weder bei Slawen, noch anderswo. Meiner Ansicht nach ist also dieser Name von *madj. Rodnok* oder *Rodnuĭ* herzuleiten, welche Namensform schon der *madj. Reflex* eines *slaw. RN Rudnik* (zu *ruda* „Erz“) sein könnte. Und letztere Form ist nicht eine Schreibtischkonstruktion, sondern ein häufig erscheinender *slaw. Bachname* in der Bedeutung „Rotbach“. Für die angeführte *ung. Form* ist der Wandel von *u > o* charakteristisch. Dieser Prozeß scheint sich in der *ung. Mundart* der *Pinkagegend* schon sehr früh abgespielt zu haben, wie das durch die Namensform *Monyorokerekw* in der Urkunde von 1221 bezeugt wird: das *o* in dem Wort *monyoró* „Haselnuß“ ist nämlich aus *u* hervorgegangen. Es ist jedoch wenig wahrscheinlich, daß sich dieser Uebergang des *u > o* schon in der ersten Hälfte des 12. Jhs. vollzogen habe (der Name *Sopron* wird z. B. zuerst 1361 mit *o* geschrieben). Die Deutschen dürften also den Namen *Rodlingbach* frühestens in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. übernommen haben, aber jedenfalls noch vor der *Diphthongierung* des *o > ou* in der Mundart, was sich vermutlich gleichzeitig mit der *Verdampfung* des *a* abgespielt haben wird, da sonst beide Laute zusammengefallen wären, was aber im *Heanzischen* nicht der Fall ist.

Mit dieser Zeitbestimmung scheint die Ansetzung einer *d. Edelins-*Form nicht im Einklang zu sein, da ja die *Diphthongierung* des *i* in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. schon abgeschlossen war, so daß vielleicht eher an ein *Edeleins* gedacht werden sollte, von welcher Form jedoch das *ung. Edelin* nicht herzuleiten wäre. Vermutlich ist aber das *i* in *nebentonigen Silben* später *diphthongiert* worden als in *hochtonigen Stammsilben*. Auch im *Ahd.* ist nur in solcher Stellung die *Diphthongierung* des *germ. ô* konsequent durchgedrungen, in *nebentonigen Silben* weisen die *Denkmäler* schon *Schwankungen* auf und in *unbetonten Silben* hat sich der *Diphthong* gar nicht durchgesetzt. Es kann also angenommen werden, daß sich die *Diphthongierung* des *i* in *nebentonigen Silben* in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. im *Bairischen* noch nicht durchgesetzt hat.

Nach dem Vorgebrachten war die *Urheimat* jener Deutschen, die in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. westlich von *Eisenstadt*, dann in der *Umgebung* von *Dedenburg* und an der unteren *Pinka* angesiedelt wurden, das *nordwestliche Niederösterreich* und zwar die *Gegend* an dem *Oberlauf* der *Thana* und der *Kamp*. Es ist also anzunehmen, daß der *heutige u i-Dialekt* in die betreffenden *Gegenden* von diesen *Siedlern* hereingebracht wurde. Diese drei *Gruppen* hätten allein wohl noch nicht genügt, um diesem *Dialekt* auf dem ganzen *heanzischen Sprachgebiet* zum *Durchbruch* zu helfen. Wahrscheinlich sind andere *Gegenden* *Westungarns* zu *verschiedenen Zeiten* auch

von solchen Deutschen besiedelt worden, deren ursprüngliche Heimat schon das nordöstliche Niederösterreich war. In den DN-Formen dieses Gebietes hat aber nur noch eine spätere Siedlerwelle deutliche Spuren hinterlassen, der nämlich die Verbreitung der analogischen =i n g=Namen auf unserem Gebiet zugeschrieben werden kann. Auch die Urheimat dieser Siedlergruppe wird das nordwestliche Niederösterreich gewesen sein, da dieser Namentyp im nordöstlichen Niederösterreich fast vollständig fehlt. Warum eben das nordwestliche Niederösterreich im Mittelalter gewissermaßen Ausbreitungs-herd des Deutschtums war, ist mir unbekannt. Diese Erscheinung mag vermutlich in den mir unbekanntem sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen jenes Gebietes ihre Erklärung finden.

Daß diese Deutschen in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. eben in Westungarn angesiedelt wurden, kann nicht etwa nur der grenznahen Lage dieses Gebietes zugeschrieben werden, sondern in erster Linie gewissen Umwälzungen, die sich hier um die Mitte des 12. Jhs. vollzogen hatten. Das Grenzödland wurde nämlich hier um diese Zeit aufgegeben und an Stelle des halbwüsten Königsbodens trat der Privatgrundbesitz, auch die Errichtung von Burgen nahm ihren Anfang (nach diesen hat eigentlich das an Oesterreich abgetretene Gebiet den Namen **Burgenland** erhalten). Das alles erforderte Siedler, und diese wurden dort angeworben, wo damals anscheinend ein Menschenüberfluß war, nämlich im nördlichen Niederösterreich. Daß deutsche Bauern von sich aus nach dem Osten vorgedrungen wären, wie das oft behauptet wird, ist eine ganz unwahrscheinliche Mutmaßung. Im Gegenteil: aus verschiedenen Anspielungen in Urkunden gewinnt man den Eindruck, daß die angesiedelten deutschen Bauern auch im Mittelalter durch Agenten mit Versprechungen zum Verlassen der heimatlichen Scholle bewogen wurden.

Stammeslieder deutscher Volksgruppen im Südosten.

Von Gottfried Fittbogen.

Die ältesten Gemeinschaftslieder sind, wenn man von den Kirchenliedern abieht, die Lieder, die aus dem Bewußtsein der staatlichen Zusammengehörigkeit hervorgegangen sind. Die ältesten Nationalhymnen sind — bezeichnenderweise — außerhalb Deutschlands entstanden: der „Wilhelmus von Nassouwe“ in Holland (schon 1581?), die englische Königshymne („God save the King“) 1743, die Marseillaise in Frankreich 1792. An der Spitze der deutschen Hymnen stehen die preußische („Heil Dir im Siegerkranz“) und die österreichische („Gott erhalte...“), die kurz nacheinander in den Jahren 1795 und 1797 entstanden.